



«Ich sehe es gerne, wenn Handwerker uns Architekten unterstützen»

Text Cornelia Sigrist

Bilder Ruedi Walti, Alexander Jacobi

Ist Oberfläche gleich oberflächlich? Vom 25. bis 28. Januar 2006 findet an der appli-tech in Luzern ein Fach- und Architektursymposium zum Thema «Tiefe der Oberfläche» statt. Kompetente Referentinnen und Referenten äussern sich zu verschiedenen Fachthemen. So auch Professor Meinrad Morger von der Hochschule für Technik und Architektur Luzern (HTA). Er referiert zum Thema «Farbe – Struktur – Oberfläche». Im applica-Interview appelliert Prof. Morger an die Handwerker, ihren Beruf als Kunsthandwerk zu sehen.

applica: Herr Prof. Morger, haben Sie eine Lieblingsfarbe?

Meinrad Morger (*lacht*): Früher war meine Lieblingsfarbe Blau. Heute habe ich keine mehr. Ich wähle die Farben oft intuitiv und ohne eigentliche übergeordnete Systematik aus – je nach Projekt und Aufgabe, die sie erfüllen sollen.

Können Sie uns ein Beispiel geben?

Wir haben eine Aussenfassade aus Sichtbeton in einem hochglänzenden

Schwarzblau streichen lassen. So wurde die Betonstruktur auf eine andere Art lesbar. Schwarzblau wählten wir auch, weil der Hauseigentümer aus der Türkei stammt und ich diese Farbe mit diesem Land in Verbindung bringe. Überall in der Türkei begegnet man Tiefblau, vom Meer bis zum Himmel.

Welchen Stellenwert hat die Oberfläche in der Entwurfsphase der Architektur?

In unserem Team entwerfen wir in einem Prozess der sukzessiven Annäherung: Zuerst interessiert uns die Gebäudestruktur, und aufgrund dieser entwickeln wir dann die Oberflächenbeschaffenheit.

Machen Sie einen Unterschied zwischen Wohn- und Bürobauten in Bezug auf die Oberflächengestaltung?

Ja, ganz klar. Bei einem Einfamilienhausbau kenne ich die späteren Bewohner, deshalb soll dieses Produkt die Bauherrschaft widerspiegeln. Beim Mehrfamilienhausbau mit wechselnden Bewohnern müssen die Oberflächen zurückhaltend gestaltet werden. In der Regel wählen wir weisse Wände oder Tapeten für die Oberfläche. Tapeten haben viele Vorteile, so sieht man zum Beispiel wegen der Profilierung den Schmutz nicht so gut.

Beim Bau eines Bürohauses kennt man meistens niemanden der späteren



«Wir wollen das Wissen von Malern und Gipsern mit unseren Vorstellungen in Übereinstimmung bringen», sagt der Architekt Meinrad Morger.



Das Messehochhaus in Basel wurde von den Architekten Meinrad Morger und Daniele Marques realisiert. Prof. Morger wird an der appli-tech vom 25. bis 28. Januar 2006 in Luzern zum Thema «Farbe – Struktur – Oberfläche» referieren.

Benutzer. Ich weiss zum Beispiel nicht, wer heute im Messehochhaus in Basel, das ich zusammen mit Daniele Marques realisiert habe, arbeitet. Also muss die Oberflächengestaltung allgemeine Gültigkeit haben und grundsätzlich resistent gegenüber den Launen der einzelnen Benutzer sein. Die Oberflächengestaltung ergibt sich auch durch



Es gibt keinen festen Zeitpunkt. Wir bestimmen die Oberfläche meistens dann, wenn man den Raum greifen kann. Oder aufgrund einer Begebenheit. So hat zum Beispiel die Turnhalle in der Überbauung Dreirosen-Klybeck in Basel einen blauen Boden, weil dieser auf der Höhe des Grundwasserspiegels gebaut wurde. Es kann aber auch sein, dass das Konzept vom Bauherrn vorgeschrieben wird. Oder, wie im Kunstmuseum Liechtenstein, dass die Exponate die sich auch durch

«Jede Raumnutzung verlangt eine darauf abgestimmte Oberflächenbeschaffenheit.»

flexible Raumaufteilungen, Medieninstallationen usw.

Und wie sieht die Oberflächengestaltung in öffentlichen Bauten aus?

Bei einem Kulturbau in Vaduz hatten wir diesbezüglich sehr grosse Freiheiten: Die Oberfläche des Kunstmuseums Liechtenstein hat eine haptische Kraft – die Leute möchten sie berühren, sie hat eine ausgesprochen sinnliche Komponente. Der Architekt muss entscheiden, wie die Oberfläche sein soll und wann ein Raum Festlichkeit, Rauheit oder Sinnlichkeit braucht. Nicht jede Nutzung verlangt die gleiche Qualität der Oberflächenbeschaffenheit.

Hat die Oberflächenbeschaffenheit für Sie einen besonderen Stellenwert?

Selbstverständlich. Die Oberfläche verkörpert einen Teil unserer architektonischen Idee.

Zu welchem Zeitpunkt im Entwurfsprozess wird ein Farb- bzw. Materialkonzept erarbeitet?

Präsentation bestimmen und diese deshalb ständig geändert wird.

→



Die Oberfläche des Kunstmuseums Liechtenstein in Vaduz hat eine haptische Kraft: Die Leute möchten es berühren.

Werden bei der Erarbeitung des Farb- bzw. Materialkonzepts Künstler oder Farbberater beigezogen?

Wir haben auch schon mit Künstlern zusammengearbeitet, doch betreiben wir diese Zusammenarbeit nicht «inflationär».

Berücksichtigen Sie bei der Raum- und Oberflächengestaltung zum Beispiel auch die Prinzipien von Feng Shui?

Nein. Feng Shui ist eine Wohnkultur aus einem anderen Lebensstil und wird bei uns meistens nur oberflächlich angewendet. Ich habe nichts gegen Feng Shui. Es gibt jedoch auch in unserer europäischen Gesellschaft Regeln einer Wohnkultur im Sinne der Behaglichkeit.

An welche Regeln denken Sie?

In der Schweiz gab es eine starke, auf die Regionen bezogene Hausbautradition als Wohnkultur: in der Stadt, auf dem Land und speziell in den Bergen. Beim Hausbau ging es nicht nur um das rohe Bauwerk, sondern auch um klimatische, topografische, geologische und zum Teil kultische Einflüsse, die sich bis zum Innenausbau bemerkbar machten.

Wie beeinflusst die Oberfläche den Entwurfsprozess, die Ideen und Modelle?

Die Oberfläche ist das Offensichtlichste und das Erste, das man sieht. Sie hat eine dominante Wirkung und beeinflusst die Ideen sehr stark.

Berücksichtigen Sie die psychologische Wirkung von Farben, Oberflächen und Strukturen?



Die Besonderheit bestimmt die Farbe: Der Turnhallenboden in der Überbauung Dreirosen-Klybeck in Basel ist blau, weil er auf der Höhe des Grundwasserspiegels gebaut wurde.

Ja, jeder Mensch hat Bilder oder Erinnerungen zu Farben. Wir haben zum Beispiel eine Küche ganz in Schwarz gebaut: Der Boden wurde mit Schieferplatten belegt, die Wände und die Decke wurden hochglänzend schwarz gestrichen. Hinzu kamen viele Einrichtungsgegenstände aus schwarzem Metall. Die Bewohnerin ist sehr zufrieden mit dieser Küche, weil sie edel, gleichzeitig aber auch warm wirkt – die schwarze Küche

erinnert an die verrussten mittelalterlichen Küchen. Ein anderes Beispiel:

«Die Architektur muss über die Farbe gestützt und nicht zerstört werden.»



Wir haben einen Ankleideraum mit lindgrünem, gewalktem Stoff ausgekleidet, weil man bei der Wahl seiner Kleider nicht über die Raumfarbe abgelenkt werden soll. Grün wirkt beruhigend.

Lebenslauf von Meinrad Morger

1957	geboren in St. Gallen
1974–1978	Hochbauzeichnerlehre
1978–1980	Architekturstudium an der HTL Winterthur
1982–1984	Architekturstudium als Fachhörer an der ETH Zürich
1992	Eidgenössisches Kunststipendium

Berufliche Tätigkeit

1981–1982	Mitarbeit bei Arnold Amsler, Architekt, Winterthur
1984–1985	Mitarbeit bei Michael Alder, Architekt, Basel
1985–1988	Mitarbeit bei Metron Architekten, Brugg
1987–1993	Assistent an der ETH Zürich
1997–1998	Gastdozent an der EPF Lausanne
1998–2000	Gastdozent an der ETH Zürich
seit 2003	Professor an der Hochschule für Technik und Architektur in Luzern (HTA)
1988–2005	Architekturbüro zusammen mit Heinrich Degelo
ab 2001	Architekturbüro zusammen mit Heinrich Degelo und Benjamin Theiler
seit 2005	Architekturbüro Meinrad Morger

Wichtige Projekte

1989–1993	Kommunales Wohnhaus, Müllheimerstrasse in Basel
1991–1996	Überbauung Dreirosen-Klybeck in Basel
1995–2002	Normierte Gebäude für Bahntechnik der SBB
1996–1998	Stadtkino in der Kunsthalle Basel
1996–2000	Historisches Museum Basel, Musikmuseum im Lohnhof
1997–2002	Gemeindezentrum Reinach
1997–2000	Kunstmuseum Liechtenstein in Vaduz
1998–2003	Messehochhaus und Messeplatz in Basel
2003–2004	Umbau und Neubau Spitalstrasse 8/12 in Basel

Etlche Projekte wurden mit Architekturpreisen ausgezeichnet.

Wie sieht für Sie ein vorbildliches Farbkonzept in der Architektur aus?

Grundsätzlich kann man alles machen. Schwierig wird es, wenn das Farbkonzept nichts mit dem Hauskonzept zu tun hat. Denn die Architektur muss über die Farbe gestützt und nicht zerstört werden.

Mussten Sie schon mal einem Bauherrn von seiner gewünschten Oberflächengestaltung abraten?

Wenn man nicht dieselbe Vorstellung hat oder nicht die gleiche Sprache spricht, will ich nicht Erzieher sein, um den anderen dorthin zu bringen, wo ich ihn haben will. Das wäre vermessen.

Was ist Ihnen wichtig bei der Umsetzung des Entwurfes, wenn Maler und Gipser zum Zug kommen?

Maler und Gipser müssen Partner von uns Architekten sein. Das Teamwork ist von grosser Bedeutung. Wir wollen ihr Wissen und unsere Vorstellungen in Übereinstimmung bringen.

Schwierig wird es, wenn es den Handwerkern an Begeisterung fehlt. Es



ist wichtig, Freude an der Arbeit zu entwickeln und auch mal uneigennützig an etwas heranzustudieren. Ich sehe es gerne, wenn Handwerker uns Architekten unterstützen. Ebenfalls relevant bei der Umsetzung ist die Qualität der Farbe.

Gibt es bei der Umsetzung etwas, das bereits im Entwurf beachtet werden muss bzw. Einfluss auf den Entwurf hat?

Wenn ein Entwurf realisiert werden möchte, sollte schon zu Beginn an die konstruktive und handwerkliche Umsetzung gedacht werden.

Was erwarten Sie von einem guten Maler und einem guten Gipser?

Gute Maler und Gipser lieben ihr Handwerk und haben ein emotionales Verhältnis zu ihrem Beruf. Es muss Leidenschaft für die Arbeit da sein. Gute Handwerker denken weiter, sind stolz auf ihre Arbeit und sind nicht bloss Dienstleister.

Welches sind Ihre Kriterien bei der Vergabe eines Auftrags an einen Maler oder Gipser?

In erster Linie arbeiten wir mit Malern und Gipsern zusammen, die wir kennen und mit denen wir gute Erfahrungen gemacht haben oder die uns empfohlen wurden. In zweiter Linie entscheidet der Preis über die Zu- oder Absage.

Worauf achten Sie bei der Wahl der Produkte?

Wir achten auf gute Qualität. Manchmal werden die Produkte auch aufgrund der Auflagen der Bauherrschaft ausgewählt. Wir selber schreiben die Produkte selten vor, bestimmen aber ihre Eigenschaften. Den Rest überlassen wir den Fachleuten, den Malern und Gipsern.

Was ist Ihre Motivation für einen Vortrag an der appli-tech 2006 in Luzern?

Der Baufarbenhersteller Caparol hat den Architekturpreis «Farbe – Struktur – Oberfläche» ausgeschrieben. Der Wettbewerb prämiert vorbildlich umgesetzte

Farbkonzepte in der Architektur. Die gleich-

namige Fachausstellung an der appli-tech in Luzern zeigt alle nominierten sowie die vier mit der «Murjahn-Medaille» prämierten Arbeiten. Ich bin bei diesem internationalen Nominierungswettbewerb Mitglied der Jury und habe mich dafür eingesetzt, dass diese Wanderausstellung auch an der HTA in Luzern, an der ich doziere, gastierte. Aus dieser Zusammenarbeit ist die Idee für diese Vortragsreihe entstanden.

Was soll Ihr Vortrag bewirken?

Ich möchte vermitteln, wie wir Architekten

Farbe verstehen und anwenden. Das ist auch eine kulturelle Frage, nicht nur eine unternehmerische. Mein Referat soll Maler und Gipser für die Bedürfnisse der Architektur sensibilisieren. Maler und Gipser sind wichtig, ihre Arbeit ist im Idealfall von kunsthandwerklicher Qualität! Farben sind in der Architektur bedeutungsvoll. Die Qualität der Arbeit ist mitentscheidend für den Ausdruck des Bauwerks. Ein guter Unternehmer setzt auf Qualität und hält – trotz zunehmenden ökonomischen Drucks – nichts von einer schnelllebigen und billigen Bauweise. Architekten haben eine gesellschaftskulturelle Verantwortung und möchten eine baukulturelle Brücke schlagen.

«Die Arbeit von Malern und Gipsern ist im Idealfall von kunsthandwerklicher Qualität!»

